Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 212 (1933)

Artikel: An heiligen Wassern

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Partie an der "neuen" Wafferleitung im Baltschiedertal.

Phot. W. Schweizer, Bern.

Un heiligen Wassern.

Bon Walter Schweizer.

Um das Wallis richtig verstehen und kennen zu lernen, muß man seine viesten Täler durchswandern, seine Berge besteigen, muß in alten, vergilbten Blättern sorschen, muß Einkehr halten beim Walliser, seisnen Erzählungen lauschen und zu verstehen suchen in Sprache, Geschichte und Sitte, was ihn erfüllt. So nur können wir ihn auch lieben, den wahren, unwerfälschten

n

te n r 11 irch r= 3t 1: m 6= [ft 23 řt. 6= r= ir. ne en Ht

ich

m ch r=

ich

re

dii

m

ch' tte

n=

er

n= die rt,

ien ihr

ur

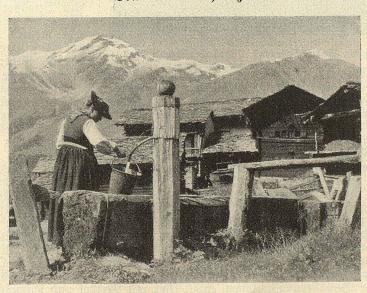
igi

;11:

er eer ıfä

m:

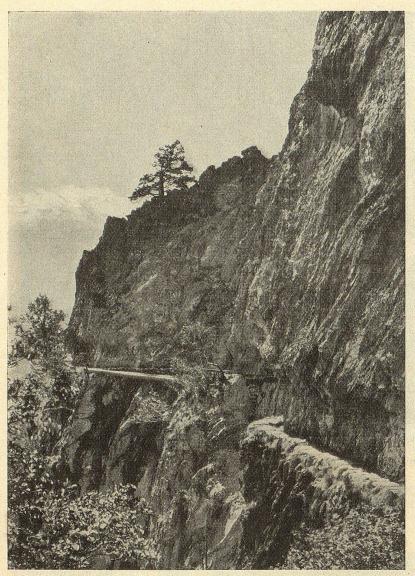
unverfälschten Volkstyp, der in vielen Dingen sich gleich geblieben ist, seit Jahrhunderten.



Dorfbrunnen in Forclag (Val d'Herens).

Eng verbunden mit den Sitten im Wallis sind nun die "Heiligen Basser", wie sie J. E. Heer in seinem Koman 311m Mittelpunkt

des Geschehens machte. Es sind dies die Wassersuhren oder Bisses, die für den Walliser Lesbensbedürfnis in des Wortes bester Vedeutung sind, weil sie das einzige Mittel darstellen, mit dem der Walsliser seine Kulturen erhalten und fruchtsdar gestalten kann. Denn die hohen Bergketten, die das Wallis von Fiesch



Die "neue" Wasserleitung im Baltschiedertal. (Phot. W. Schweizer, Bern.)

bis hinunter nach St. Maurice umgeben, bewirken, daß die Wolken sich auf den großen Gletschergebieten rasch abkühlen und sich der Regen auf den Höhen niederschlägt, sodaß sehr oft die Talsohlen und die Hänge nichts von dem nötigen Naß abbekommen. So beträgt z. B. in Riddes das Jahresmittel nur 57 cm Niederschlag, in Grächen sogar nur 53 cm, sür besonders trockene Jahre nicht einmal 47 cm. Es ist nun begreislich, daß bei diesen sehr geringen Regenmengen ein Wachstum der Pflanzen nicht möglich ist, da ein Mittel von mindestens 1160 Millimeter Regenniederschlägen in regelmäßigen Abständen sür das Wachstum der Kulturen Voraussetzung ist.

Bu allen Zeiten haben denn die Leute versucht, dem kargen Seimatboden mehr Erträgnisse abzustingen, das Land zu verbessern und dem Verkehr zu öffnen. So sind die Bewässerungsanlagen entstanden, die heute noch unsere Bewunderung ers

regen und die in mehr als 2500 Km. das mittlere Wallis durchziehen. Als Suonen, Bisses, bief, raie und rahaz sind sie dem Volke bekannt.

Unwillfürlich stellt sich da die Frage, wie alt denn eigentlich diese Fuhren sind. Nach Ueberlieserungen gehen die ältesten Wasserleitungen auf das Jahr 440 n. Chr. zurück, aber in Vispereterminen existiert heute noch die Seidenwasserleitung, die ihre Fassung auf 2200 Meter Höhe im Gamsatal hat und über 12 Km. lang ist. Da aber das Christentum im Wallis bereits im 3. Jahrhundert Eingang sand, muß diese Leitung aus viel früherer Zeit stammen. Aus schriftlichen Urkinden besitzen wir Angaben von Wasserleitungen aus dem Jahre 1311, so aus Außerberg, serner eine ganze Anzahl aus dem 14. Jahrehundert. Die Mehrzahl der Suonen wurde aber erst im 15. Jahrhundert erstellt.

Genaue Angaben über die Zahl der Leitungen und ihre Längen bestehen nicht, aber immerhin darf man mit 300 Suonen in einer Gesamtlänge von 2500 Km. rechnen, die, was die Kosten anbetrifft, einen Wert von über 20 Millionen Franken darstellen. Man wird daher auch fragen, ob sich denn diese Arbeit der Hertellung und auch der Unterhalt lohnt? Ganz bestimmt; denn solgende Zahlen werden den Beweis dasür erbringen. So werden im Wallis gewöhnliche unbewässerte Böden mit 2—5 Kp. pro Quadratmeter, wässerbares Land aber mit 40—80 Kp. pro Quadratmeter geschäht.

Als Bewässerungsshifteme haben wir meistens das der Berieselung, und wo immer möglich wird das Wasser aus einem Fluß oder Bergbach entnommen. Flüsse aus Gebirgen mit Urgestein wers

den dabei vorgezogen, weil der mitgeführte Schlamm sehr fruchtbar ist. Diese Tatsache ergibt sich nicht nur aus Analhsen, sondern auch aus dem Pflanzenbestand und der Erntemenge. Als zweite Quelle der Wasserbeschaffung haben wir das Schneewasser, welches an Güte dem Gletscherwasser nachsteht. Das Quells wasser aber kommt erst an letzter Stelle mit dem Wasser aus Seen und Reservoirs.

Nun ist begreislich, daß diese Leitungen sehr oft von Rutschungen, Steinschlägen und Lawinen verschüttet werden, so daß der Unterhalt im allgemeinen als sehr kostspielig angesehen werden muß. Oft sühren die Leitungen über Alpen, oft aber auch an schwindligen Abgründen entlang, wo die Kontrolle und der Unterhalt oft seine Opfer fordert. An Seilen, frei in der Luft hängend, müssen hier die Walliser mit Meißel und Hammer neue Leitungen außschlagen, oder alte außbessern. Bei leicht verschütts

baren Suonen wird der "Chänel" absgedeckt, bei durchlässigen Stücken muß mit Moos und Erde verstopft werden. An anderer Stelle muß die Leitung stückweise neu eingedeckt werden, weil vielerorts der "Chänelzug" auch als Psad benutt wird. Kein Wunder, daß diese gefährlichen Leitungen unter dem Schutze Gottes stehen und daß vor der Arbeit gebetet wird. So erzählte uns ein alter Wächter, daß er stets von sei= nen Leuten verlangt habe, daß jeder seine fünf Paternostre verrichte. Wer dem Wunsche nicht nachkam, wurde auch nie zur Arbeit zugelassen. So wäre bei ihm innert 20 Jahren keiner "erfallen" (totgestürzt). An andern Bissen ist es. Sitte, daß beim Werk der Ortsgeiststiche mitgeht, um so jederzeit den Vers unglückten Trost bringen zu können auch auf dem Wege zum Jenseits. Ja, selbst der Verstorbenen wird gedacht. So finden da und dort jährlich seierliche Totenämter statt, und wer es je miterlebt hat, wie diese oft verschlos fenen, dann aber urplötlich auflodernden Charaktere freiheitsstolzer Bauern "werchen", um ein klägliches, aber glückliches und zufriedenes Dasein zu fristen, wer sie mit dem Tod in vielen Gestalten, still ergeben aus Liebe zur Scholle ringen sieht, der kann dem Wal-liser Bauer seine Achtung nimmer versagen.

13

n

ie

0

r

=

s in r

n

t

12

n

n | b

er

n as

r

20

n

8

B

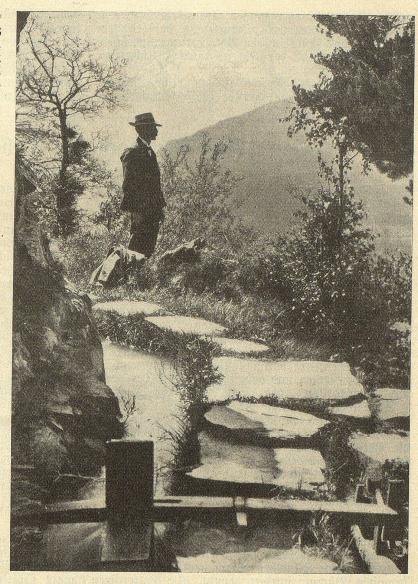
1

1

Wer einmal im Wallis über die Höhenwege wandert, der hört oft ein einförmiges, sich nie unterbrechendes Alappern. Das sind die Schläger der "Heiligen Wasser", die dem Wächter vom Justande der Fuhre Kunde geben. Fließt kein Wasser durch den "Chänel", so schweigt der Klopfer und alsobald hat sich der Garde auf den Weg zu machen, um den Schaden zu beheben.

Welchen Wert man übrigens dem Wasser beimist, geht daraus hervor, daß die Lötschbergbahn beim Bau für jede Stunde, während welcher eine Wasser-leitung unterbrochen wurde, 15 Fr. Entschädigung bezahlen mußte.

Die Wasserleitungen selbst sind im allgemeinen Eigentum von Geteilschaften. So hat jeder Genosse abwechslungsweise das Benutungsrecht. So ein "Chehr" dauert durchschnittlich drei Wochen und zwar wird das Anrecht jedes Genossen auf eine Teßle einsgeschnitten. Diese Teßlen sind Hölzer, auf welchen auf einer Seite das Hauszeichen des Berechtigten, auf der andern die Größe der Berechtigung einsgeschnitten ist. Aber nicht nur das Nehmen, auch das Geben wird auf Teßlen vermerkt. So gilt ein ganzer Duerschnitt als Leistung für 50 Kappen. Für einen guten Arbeiter werden 6 Striche gemacht, für einen mitleren 5, für einen schwächeren 4, für ein



Der Wasserschlegel am Renwerk.

(Phot. W. Schweizer, Bern.)

"Weibervolk" 2—4. Feder Genosse hat entsprechend seiner Berechtigung auch seine Arbeit zu leisten — darum ist der Neid auch nicht so groß im Wallis, weil in den "Gemeindewerken" keiner über seine Bezüge arbeiten muß

Bezüge arbeiten muß.
Die Dauer der Bewässerungszeit wechselt zwischen 8—21 Tage und wird ein "Chehr" (Tour) genannt, das heißt, alle 8—21 Tage wird einmal gewässert. Die Wasseranteile berechnen sich nach Stunden oder Guldi Wasser, auch zählt vielerorts das Nachtwasser nur halb so viel wie das Tagwasser.

Tausende von Franken werden Jahr für Jahr für

Tausende von Franken werden Jahr für Jahr für den Unterhalt der Wassersuhren ausgegeben, Beträge, die die kleinen Gemeinden derart belasten, daß jett die Leitungen mit staatlicher Hise modernissiert werden. So wird eine Leitung von Savièze bei Sitten mit einem Kostenauswand von 1,3 Milslionen Fr. neugefaßt und ausgebaut und in einen

nahezu fünf Kilometer langen Tunnel verlegt, wosdurch ein ausgedehnter "Chänelzug", der sehr gesfährlich ist und heute um den Berg herumführt, übersflüssig gemacht und der Betrieb wirtschaftlicher gesstaltet wird.

Nach ähnlichem Muster ist auch die künftige Modernisierung anderer großer Wasserleitungen ge= dacht, die für die Walliser Bergbauern ein eigentliches Lebenselement bedeuten. Ja man kann sagen: Solange die heiligen Wasser sließen und Segen spenden auf dürre Halden, so lange wächst hier im sonnigen Walliserland ein Geschlecht heran, das unserer Ahnen würdig ist und das die Schweizer Freiheit ehrt!

Der Vergbach im Tobelwald.

Bon Emanuel Schmid.

Der Hannes im Nußbühl hat vor wenigen Jahren den Lotterhof des verstorbenen Sonderlings Eusebins Holderblust gefaust. Viel Fleiß und große Arbeit kostete es, das kleine Heimwesen. die mageren Wiesen in rechtes Bauernland und das baufällige Hüttchen in ein anständiges Wohnhäuschen zu verwandeln. Aber das Sparen und Arbeiten ist dem Hannes und seinem Weib, der Katharina, nichts Keues gewesen, schon von Kindsbeinen an. Erst ein armes Knechtein und die Katharina am selben Ort Dienstmagd, beim wohlangesehenen Sonnhosbauer, hat sich das bescheidene Baar recht gut gemacht. Eine kleine Erbsscheidene Paar recht gut gemacht. Eine kleine Erbsscheidene Baar necht gut gemacht. Eine kleine Erbsschaft half noch etwas mit, und an der Steigerung des genannten, arg vernachlässigten Huf. Der Rußsbühl gehörte ihm.

Wohl spöttelten einige Neider; andere aber lobten das Wagnis und wünschten ihm Glück. Zwar drückten die Schulden, im ehemaligen Gärtchen wucherten die Brennesseln und etliche Kalkstücke waren an der Hausfront herunter gefallen. Zu flicken und ändern gab es diel, und morgens früh auf und abends spät nieder war das Tagesprogramm. Alles kam so

nach und nach.

Wie überall, hörten auch hier die Spötter auf zu lächeln. Statt der verfallenen Mauer und der schiefen Zaumlatten, stand bald ein neues Gehege; statt dem alten Schindeldach leuchteten rote Ziegel, und auch das kleine Häuschen bekam neuen Verput. Die bemosten Bäume wurden geputzt, alte Lottertüren ausgebessert ober ersett. Der Hannes machte sich

ausgebessert oder ersett. Der Hannes machte sich. Wenn nur oben, beim Tobelwald der Bergbach nicht gewesen wäre! Das war das Uebel. Oft trocken wie eine Landstraße, konnte er wieder übervoll lausen und eine Menge Geschiebe und Steine in die Wiese sühren. Ja, man erinnerte sich, daß er in einem Sommer sogar das Häuschen so bedrohte, daß die Bewohner sliehen und alles im Stiche lassen mußten. Der Hannes aber ist ein richtiger Bergler und fürchtet sich nicht vor Schlagwetter und Kunsengängen. Aber hätte er den Bergbach gerade wegwünschen können — was wäre ihm wohl näher gelegen? So ein "Neberbein" war er doch!

Der alte Kronenwirt ist sein Gutsnachbar; ein etwas verschlagener, habgieriger Mann, der dem Hannes zu hohem Zins und allerlei Verpflichtungen mit einer Summe von 4000 baren Franken zum Kauf verholfen hatte. Böse Mäuler behaupteten zwar, der Kronenwirt gedenke mit der Zeit den Rußs

bühl billig erwerben zu können. Er lasse den Lotterhof durch Hannes nur erst etwas instand bringen und
sacke ihn dann irgendwie ein. Hannes sei kein Rechner und kein Dorspolitiker und könne den Zins und
die Abzahlung nie begleichen. Aber Hannes glaubte
es ihnen nicht und betrachtete den Kronenwirt als
seinen Nothelser. Nur noch ein Rest von fast 1000
Franken war er ihm schuldig geblieben und der
mußte noch abgezahlt werden, wenn alles recht ging.
Allerdings zum großen Aerger des Gläubigers. Er
hatte es sich wirklich anders ausgedacht. Die beiden Grundstücke zusammen gaben ein prächtiges
Heinwesen und der Prosit wäre nicht klein. Aber
Hannes brachte immer zur landessiblichen Zeit den
Zinz, auch etwa eine Abzahlung und verbesserte sortwährend seinen Besit. Das beobachtete der Geizhals mit schiesem Blick und sann auf irgend eine
Möglichseit, dem Hannes einen Streich zu spielen.
Der Hannes kam ihm in seiner ehrlichen Einfalt

Der Hannes kam ihm in seiner ehrlichen Einfalt selber zu Hilse. Er hatte die Zinsquittungen und Abzahlscheine verlegt und konnte sie einsach nicht mehr sinden. Mit Schreibersachen nahm er es weniger genau als mit Sense, Rechen und Gabel, die er leicht im Dunkel gefunden hätte, und auch seine Ehehälste füllte das eingetrocknete Tintensak recht selten. Sie rechnete gut im Ropf und machte ihre Merkzeichen auf die Schiefertasel. Bei der nächsten Abzahlung klagte der gute Hannes dem Aronenwirt sein Mißgeschick und bat ihn, für alles nochmals Quittung auszustellen. Der Aronenwirt sah erst den Hannes ganz entgeistert an und lachte dann laut heraus: "Mas, Quittungen willst und sagst, das sei bald die letzte Abzahlung? Es ist aber immer Brauch gewesen, daß vorher Zahlungen gemacht werden. Meines Erinnerns bist du mir noch fälliger Zins und mehr als die Hälfte der Summe schuldig geblieden."

n

Bulg II

Das Erstaunen war nun an Hannes. "Ja, ich habe Euch doch im letzten Jahr und Lanzig die versprochenen Abzahlungen gemacht und so ziemlich pünktlich den Jins gebracht. Das wist Ihr doch so gut wie ich und macht wohl nur Spaß?"

"Mir ist es nicht darum, Hannes! Schon längst wollte ich es dir sagen. Ich habe etwas vor und muß Geld haben. Schau, daß du die Hypothek ablösen kannst, Hannes. Frgend jemand leiht dir schon die Summe."

"Aber, Kronenwirt, was redet Ihr da? Ihr werdet doch nicht leugnen wollen — "